

che des Roten Wiens der architektonischen Moderne kritisch gegenübersteht, verweist die Formensprache von Massenwohnprojekten der Nachkriegszeit, wie zum Beispiel Roms Corviale, auf das Versprechen der Moderne, den Alltag zu revolutionieren. Es scheint aber, dass der „reluctant modernism“ des Roten Wiens in der Zwischenkriegszeit in vielerlei Hinsicht revolutionärer war als der „high modernism“ des Wohnbaus nach 1945. Könnte es sein, dass der Grund dafür darin liegt, dass im Wohnungsbau des Roten Wiens die soziale Utopie in der Politik lag und nicht, wie das im Massenwohnungsbau der Nachkriegszeit der Fall war, nur mehr noch in der architektonischen Form? Das ist eine der Fragen, die aus der Lektüre von Blaus und Holzfeinds Beiträge hervorgeht.

Wie Raum konkret angeeignet und dadurch Zugehörigkeit konstruiert wird, darüber geben Wohnzimmer und ihre Objekte besonders viel Aufschluss. In ihnen fließt Politisches/Kollektives und Privates/Subjektives ineinander. Florian Bettel, Julia Mourão Permoser und Julia Rosenberger unterstreichen in ihrem Beitrag, dass die Suche nach Zugehörigkeit(en) in Wohnzimmern zumeist zur Sehnsucht nach Heimat führt. Fotografische Porträts von Wohnzimmern verdeutlichen, wie wichtig Alltagsobjekte für die Konstitution von Subjekten sind. Die Fotoserie wird von Interviews mit BewohnerInnen komplementiert. Bild und Text in Kombination legen dar, dass Heimat eine höchst subjektive Kategorie ist, die oft vielmehr mit subjektiven Orten der Erinnerung als mit kollektiven Orten der Gegenwart zu tun hat – eine Darstellung, die ein kritisches Licht auf jedwede kollektive Politik der Zugehörigkeit wirft.

Mehrere Beiträge des Buches beschäftigen sich mit einem fiktiven Wohnzimmer, einem *white cube*, der in einem der Wiener Gemeindebauten aufgebaut wurde. Der geschaffene Raum wurde von unterschiedlichen Gruppen mit Möbeln und Wohnobjekten eingerichtet. Antagonistische Zweierkonstellationen wie „Jung“ versus „Alt“, „Neuzugezogen“ versus „Alteingesessen“, „ArbeiterInnen“ versus „KünstlerInnen“ wurden dazu aufgefordert, sich als Gruppe zu verständigen, um dann ein „typisches“ Wohnzimmer ihres Gegenübers einzurichten, wobei die jeweiligen Vorstellungen vom Gegenüber immer wieder durch diverse akustische Einspielungen infrage gestellt wurden. Das inspirierend Innovative an diesem Projekt ist, dass es die Konstruktion von Zugehörigkeit real erlebbar machte und zu dem Ergebnis führte, dass die Aufgabe des Zuschreiben-Sollens von den Beteiligten zumeist als unbehaglich und äußerst schwierig wahrgenommen wurde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Buch *Living rooms* vor allem zwei wichtige Beiträge leistet: Es unterstreicht die *politische* Relevanz von Raum, Materialität und Alltag für die Analyse von Zugehörigkeit jenseits des Formal-Rechtlichen; es zeigt, wie Kunst und Sozialwissenschaft so miteinander verschränkt werden können, dass Kritik als Analyse nicht nur abstrakt begreifbar, sondern

konkret erlebbar wird. *Living rooms* zählt zu den schönsten Büchern des Jahres 2013 – so das Urteil des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels. Das Urteil stimmt, auch aus wissenschaftlicher Sicht, weil in seiner Kritik des Alltags die Politik nicht hinter Kultur verschwindet und weil in seiner Methodik die Kunst als Kritik fungiert.

Margaret Haderer (Wien/Toronto)

E-Mail: margaret.haderer@mail.utoronto.ca

Walter Rohn

DIE NEUE KULTUR AM RAND DER STÄDTE: WIEN UND PARIS, Wien 2013, Praesens Verlag, 327 S., 29 EUR.

Vorliegendes Buch beschäftigt sich mit Kultur und Kulturpolitik und wählt als empirischen Zugang einen Vergleich der Außenbezirke in Wien und Paris. Für Wien sind das drei Wiener Außenbezirke (Ottakring [16.], Döbling [19.] und Floridsdorf [21.]) und für Paris ein Pariser Randbezirk (Ménilmontant [20.]). Damit gelingt es dem Autor Walter Rohn, ein neues Themenfeld über einen komparativen und innovativen Ansatz spannend zu erschließen. Walter Rohn ist seit 1988 Mitarbeiter des Instituts für Stadt- und Regionalforschung (ISR) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und damit ein ausgewiesener und anerkannter Kenner von Kultur und Stadtentwicklung. Das Buch basiert auf einem vom Kulturstadtrat (MA 7) der Stadt Wien mitfinanzierten und am ISR durchgeführten Forschungsprojekt.

Methodisch verfolgt das Buch einen ambitionierten Zugang. Neben einem Vergleich von kulturpolitischen Konzeptionen der Städte Wien und Paris auf Basis von einschlägigen Dokumenten wurden insgesamt 52 Tiefeninterviews in Wien und in Paris durchgeführt, die sich bezogen auf ProtagonistInnen von Kulturinitiativen und Interviews mit Verantwortlichen des Bezirks. Ein Fokus in Wien galt der Befragung von 13 ExpertInnen zu den möglichen Auswirkungen von Kulturprojekten auf Stadtentwicklung, den Umrissen einer Kulturpolitik für städtische Randzonen sowie zu acht konkreten Maßnahmen zur Förderung der Kultur in den Wiener Außenbezirken. Die Zusammensetzung dieser in Wien befragten ExpertInnen war dabei wie folgt: drei TrägerInnen hochrangiger politischer Funktionen; vier ExpertInnen für Stadtentwicklung; drei Kulturfachleute; und drei ProponentInnen von Kulturinitiativen. Der gesamte Untersuchungszeitraum erstreckte sich von 2006 bis 2012 (Letztstand der Erhebungen war 2012).

Das besprochene Buch zeigt auf, wie sich die Situation in Wiens Außenbezirken darstellt. Die sogenannte Wiener Strategie besteht darin, dass es in den Randbezirken vor allem eine Konzentration mittlerer und kleiner Projekte mit vorwiegend privaten AkteurInnen gibt. Eine Gesamtstrategie zur Integration von Kunst und Kultur fehlt.

In Paris treffen wir hingegen auf eine Situation, wo an der Peripherie größere Projekte angegangen werden, um hier auch bewusster Akzente zu setzen.

Die Wiener Strategie – vor allem die der SPÖ – gibt jedoch einige Rätsel auf. In etwa drei Viertel der Wienerinnen und Wiener leben in den Außenbezirken. Dem steht gegenüber, dass schätzungsweise 80 Prozent der städtischen Kulturmittel in die Bezirke 1–9 (also innerhalb des Gürtels) fließen. Hier liegen die großen Kultureinrichtungen sehr zentral, und über öffentliche Verkehrsmittel (wie U-Bahn) werden die in den Außenbezirken lebenden Menschen zu den zentralen Kultureinrichtungen gebracht. Kommunikation über Kultur und Kulturpolitik wäre für die SPÖ eine Möglichkeit, auf die in den Randbezirken lebenden Menschen zuzugehen, Kontakte herzustellen und damit auch dem Populismus gegenzusteuern. Wer im Rahmen von Kultur „hinaus-geht“, hat alle Möglichkeiten, mit den Menschen an der Basis Kontakt zu halten oder einen solchen aufzubauen. Eine Vernachlässigung des Stadtrandes ist aus Sicht einer Wahlstrategie (WählerInnenmaximierung) zu vermeiden.

In Paris gibt es verbreiteter die Konzeption der Stadtentwicklung über Kultur und Kulturprojekte, im Rahmen derer auch bewusst Schwerpunkte in den Randbezirken gesetzt werden. Der allgemeine Ressourcenfluss ist ebenfalls ein umfassenderer.

Im Rahmen der ExpertInnengespräche im Wiener Kontext konfrontierte der Autor Walter Rohn die Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen von Kultur und Kulturpolitik mit verschiedenen Handlungsmöglichkeiten. Was tendenziell abgelehnt wurde, war eine zu starke künstlerische und kulturelle Spezialisierung der einzelnen Bezirke. Die „Sogwirkung“ größerer „Leuchtturmprojekte“ sehen die ExpertInnen ebenfalls kritischer. Gut bewertet werden Schwerpunkte für Jugendkultur. Die Bereitstellung von Raum und Fläche kommt gut an, vor allem auch dann, wenn Häuser der Begegnung darin integriert werden. Allgemein wird ferner unterstützt: ExpertInnenpools aufzustellen; Netzwerke und Cluster von Projekten zu bilden; stärker zu bewerben (derzeit bleibt die Bewerbung meist den Initiativen selbst überlassen); sowie Finanzierungsansätze, die über die öffentliche Hand hinausgehen, etwa über Experimentieren mit „Crowd-Funding“. Mit den angeführten Maßnahmen umreißt der Autor einen neuen und möglichen kulturpolitischen Ansatz für die Wiener Außenbezirke. Im Verbund mit einer intensiveren Förderung dezentraler Kulturprojekte sollen diese Initiativen zu einer Verbesserung der kulturellen Infrastruktur der städtischen Peripherie beitragen.

Wenn von der Wissensgesellschaft oder der Wissensökonomie ausgegangen wird bzw. werden soll, so kommt Kunst und Kultur eine Vorreiterrolle bei Kreativität zu. Kunst und Kultur verhalten sich als Milieus von und für Kreativität, Kunst und Kultur übernehmen damit eine positive und wichtige Rolle zur Förderung von Kreativität. Damit unterstützt Kunstförderung auch die *Creative Know-*

ledge Base. Grundsätzlich gibt es für Wien bereits Ansätze einer „Wissensstadt“. Jetzt gilt es, diese Ansätze konsequenter und überzeugender in die Praxis umzusetzen. Das Buch von Walter Rohn lädt zu einer spannenden intellektuellen Auseinandersetzung ein und liefert wichtige Orientierungspunkte, wie sich Kulturpolitik anders denken und damit auch verbessern lässt.

David F. J. Campbell (Wien)
E-mail: david.campbell@aau.at

Ilker Ataç/Sieglinde Rosenberger (Hg.)

POLITIK DER INKLUSION UND EXKLUSION, Göttingen
2013, V & R unipress (Vienna University Press), 237 S.,
25,99 EUR.

Migration und die Relevanz von Migration werden zunehmen. Trends wie Globalisierung, soziale Heterogenisierung und transnationaler Austausch laufen hier zusammen. Migration fordert die „liberal-demokratischen Systeme“ und das „Nationalstaatsprinzip“ (S.9) im Besonderen heraus, da politische Rechte und Teilnahme an Politik zumeist nur über Staatsbürgerschaft (zumindest bisher) zugänglich und möglich sind. Der Themenkreis der Migration ist in vielfältiger Art und Weise mit Politik von Inklusion und Exklusion verknüpft. Vorliegendes Buch wählt dafür einen interessanten analytischen Zugang. „Inklusion und Exklusion“ beziehen sich auf gesellschaftliche (auch politische) Phänomene, „Inklusion/Exklusion“ hingegen werden eingeführt als analytische Konzeptualisierung und Konzeptualisierungsmöglichkeit für den gewählten empirischen Bezug (S.11). Das Buch plädiert überzeugend dafür, warum der Begriff der „Integration“ problematisch ist und durch den Begriff der „Inklusion“ abgelöst werden soll.

Das Eigenverständnis des hier besprochenen Buches wird gleichsam durch zwei Erkenntnisebenen definiert und gestaltet: (1) Prozesse von Ausgrenzung und Eingrenzung gilt es, über sozialwissenschaftliche Forschung zu erschließen, wobei Migration in den noch größeren Kontext von sozialer Ungleichheit gestellt wird. Mehrfach gibt es Anzeichen, dass soziale Ungleichheit zunimmt, so etwa bezogen auf Einkommen und Vermögen. Damit ist soziale Ungleichheit viel weiter zu fassen, spricht also Spaltungstendenzen in der Gesellschaft an, welche die Legitimität von Politik infrage stellen. Migration fügt sich auch an diesen Themenkomplex an. (2) *Inklusion/Exklusion* wird als neues Konzept eingeführt. Das soll heißen, dass sich Inklusion und Exklusion zueinander im Sinne eines Kontinuums darstellen lassen. Noch bedeutsamer aber ist hier das Verständnis, dass Inklusion und Exklusion (als Modalitäten) auch gleichzeitig auftreten können und häufig auftreten werden, hier also politische Prozesse der Öffnung und Schließung parallel greifen. Für Migration bedeutet das, dass im Rahmen von Migrationspolitik kom-